

Hermann Nöring, Thomas F. Schneider, Rolf Spilker (Hg.)

**Bilderschlachten. 2000 Jahre Nachrichten aus dem Krieg.  
Technik – Medien – Kunst**

Rezensiert von Dr. Silke Eilers (Ahlen)

Der mediale Umgang mit dem Krieg in einem Bogenschlag von 2000 Jahren – das ist das Thema eines jüngst im Verlag Vandenhoeck&Ruprecht erschienenen Ausstellungskataloges anlässlich einer Schau vom 22. April bis 4. Oktober 2009 in Osnabrück. Bei diesem ambitionierten Projekt kooperierten Museum Industriekultur Osnabrück, Erich Maria Remarque-Friedenszentrum, European Media Art Festival und Kunsthalle Dominikanerkirche, um die Funktion der Medien bei der Vermittlung von Kriegsgeschehen in ihren unterschiedlichen Dimensionen und aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten.

Der mit über 400 Abbildungen illustrierte Band orientiert sich wie im Übrigen auch die Ausstellung in der Gliederung an den technischen Innovationen und ihren Erzeugnissen, verdeutlicht anhand von Fallbeispielen einzelner Kriege. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den sich mit rasanter Geschwindigkeit entwickelnden Neuerungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der aus ihnen resultierenden Stiftung neuer Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen von Kriegsbildern vor dem Hintergrund tradierter visueller Strategien. In dem Spannungsfeld von technologischen Möglichkeiten einerseits und dem Wandel der Kriegsdarstellung andererseits wird der modernen Medienkunst aufgrund ihres Assoziationen fördernden Potentials und der Reflektion medialer Wirkweisen ein besonderer Rang beigemessen. Dieser Ansatz ist ausgesprochen innovativ und spiegelt sich sowohl in Ausstellung als auch im Begleitband.

In 14 Kapiteln werden einzelne Illustrations- und Reproduktionstechniken und ihr Einfluss auf das Seherlebnis des Krieges behandelt. Ebenso wie die Ausstellung präsentiert auch der Katalog historische, technische und künstlerische Aspekte des Themas. Jedem Kapitel ist ein Leitobjekt vorangestellt. Im direkten Anschluss an die jeweiligen Texte folgen weitere Exponate aus der Ausstellung. Zunächst geben vier

Beiträge eine allgemeine Einführung unter den Stichworten Krieg und Medien sowie Medienkunst. In der Folge beleuchten verschiedene »Sequenzen« die Rolle der Medien im Wandel der Zeiten.

In der Antike lieferten Historiographen und Dichter Nachrichten aus dem Krieg und von der Front. Dabei berichteten sie weniger als Reporter denn als Interpreten der Ereignisse. Neben Texten vermittelten auch monumentale Bildprogramme wie zum Beispiel die Trajanssäule in Rom öffentlichkeitswirksam Eindrücke von Kriegsgeschehen. Bauten, Münzen, Statuen und Inschriften verkündeten Siegesnachrichten. Neben offiziell inszenierten und zur Schau gestellten Botschaften gab es auch persönliche Nachrichten, wie Rainer Wiegels in seinem Artikel zum kaiserzeitlichen Rom ausführt. Mit Militär und Kommunikation im Römischen Reich befasst sich auch Anne Kolb, die Organisation und Bedeutung des damaligen Nachrichtenwesens darstellt.

Die Erfindung des Buchdrucks revolutionierte den Transfer von Bildern und Texten. Im ausgehenden 15. Jahrhundert bildet sich die Druckgrafik zum »Leitmedium der visuellen Kultur« (S. 90) heraus. Im Kontext von Reformation und Bauernkriegen wurden Flugblätter und Flugschriften in großer Zahl hergestellt und verbreitet. Thomas Weißbrich konstatiert, dass der Dreißigjährige Krieg in der Kriegsberichterstattung einen besonderen Stellenwert besitzt, da seinerzeit erstmals zeitnah zum Geschehen Nachrichtenmedien über den Krieg visuell und verbal berichteten (S. 92). Die Zeitung etablierte sich als Kommunikationsmittel.

Bereits in der Antike verstanden es die Potentaten, ihre Ruhmestaten in Bildwerken feiern zu lassen. Derlei Auftragskunst präsentierte das Geschehen nach den Vorstellungen des Auftraggebers. Gleiches lässt sich auch für die Schlachtengemälde späterer Jahrhunderte festhalten. Bis ins 19. Jahrhundert, das mit der Einrichtung von bürgerlichen Museen und Kunstvereinen einer Liberalisierung der Kunst den Weg bereitete, war die Schlachtenmalerei als Hofkunst einem engen Rezipientenkreis vorbehalten. Die Paradigmenwechsel in der Schlachtenmalerei beleuchtet Annegret Jürgens-Kirchhoff in ihrem Beitrag.

Dem Bedürfnis nach rascher Informationsübermittlung ist die Erfindung der optischen Telegrafie im Kontext der Feldzüge nach der Französischen Revolution geschuldet. Zunächst in Frankreich etabliert, umfasste das von Paris ausgehende

Informationsnetz um 1800 insgesamt 2.500 km. Verschiedene europäische Staaten übernahmen den von Chappe erfundenen Flügeltelegrafen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts veränderte die Entwicklung moderner Telekommunikationstechniken die Kriegsführung tiefgreifend. Bis zum Ersten Weltkrieg stand mit Telegrafie, Telefon und Funk ein breites Spektrum an entsprechenden Technologien zur Verfügung.

Der wachsenden Nachfrage nach (Kriegs-)Bildern kam das neue Medium der Illustrierten entgegen. Besondere Popularität besaßen die illustrierten Blätter vor allem während der Einigungskriege. Im Gegensatz zu sporadisch erscheinenden Einblattgedrucken mit vorgefertigten Motiven oder Gemälden mit ihrer langwierigen Entstehungszeit erreichten die Illustrierten vergleichsweise rasch eine breitere Öffentlichkeit, wie Frank Becker in seinem fundierten Artikel über den Krieg von 1870/71 erläutert. Der Krieg wurde für die Masse sichtbar.

Die Erscheinung der Illustrierten bestimmte auch die Fotografie. Anton Holzer legt dar, dass die Fotografie im 19. Jahrhundert entgegen landläufiger Meinung nur eine untergeordnete Rolle im Medienkanon spielte. Die frühe Kriegsfotografie sei überdies nicht als eine recht moderne Vorform jener des folgenden Jahrhunderts zu verstehen, die letztlich nur noch ausgebaut worden sei. Diese Bewertung sei falsch. Auch der für diese Phase angenommene dokumentarische Charakter sei zu relativieren (S. 224). Erst im Verlauf des Ersten Weltkrieges wandelte sich laut Holzer die Wertigkeit der Fotografie und sie wurde als Propagandainstrument wichtiger Bestandteil der psychologischen Kriegsführung.

Eine relevante Quelle für den Kriegsalltag ist ein »privates Medium von öffentlichem Interesse« – die Feldpost. Mit ihrer Historie, vor allem ihren mentalitätsgeschichtlichen Aspekten, damit verbundenen Deutungsmustern und Wertvorstellungen setzt sich Jens Ebert auseinander.

Im Zusammenspiel der einzelnen Kapitel fällt der Abschnitt Propaganda vergleichsweise knapp aus. Nach dem einleitenden Absatz folgt bereits die Exponatauswahl mit begleitenden Kommentaren, die auf den Ersten Weltkrieg als ersten Medienkrieg abheben. Auf einen Impuls gebenden Aufsatz wird jedoch leider verzichtet.

Im 20. Jahrhundert eröffneten die technologischen Innovationen Radio, Film und Fernsehen ungeahnte Möglichkeiten der Berichterstattung und auch der Einflussnahme auf das Publikum. Stefan Hanheide analysiert die Kriegsdarstellung in der Musik und befasst sich unter anderem mit der »Leningrader Sinfonie« von Schostakowitsch – eine der berühmtesten musikalischen Verarbeitungen von Kriegserlebnissen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Der Film ermöglichte eine scheinbare Augenzeugenschaft der Zuschauer am Kriegsgeschehen. Anstelle einer authentischen Teilhabe, vermitteln Kriegsfilme jedoch vielmehr eine bestimmte Sichtweise auf das Geschehen, ein intentional geprägtes Abbild einer vermeintlichen Realität.

Sowohl in den USA als auch in der Bundesrepublik Deutschland waren Bildberichte vom Kriegsschauplatz seit Mitte der 1960er Jahre ein fester Part täglicher Nachrichtensendungen im Fernsehen. Die erste militärische Konfrontation, die umfassend televisuell ausgeschlachtet wurde, war der Vietnamkrieg.

Die Erfindung des Computers erlaubte eine besondere Form der Bildmanipulation, die über eine reine Bearbeitung in der Qualität der Darstellung oder eine Retusche wie bei der traditionellen Fotografie hinausgeht und eine Generierung von Bildern und Simulation von virtuellen Welten gestattet, wie Martin Warnke anhand von Computer-Kriegs-Spielen anschaulich zeigt.

Mit dem Internet hat der Krieg nahezu jeden privaten Winkel erreicht. Dabei ist der Mensch einer jederzeit verfügbaren, beinahe unkontrollierbaren Flut an Informationen ausgesetzt, deren Wahrhaftigkeit für den normalen Nutzer kaum mehr nachzuvollziehen ist. Der Einzelne ist Teil der psychologischen Kriegsführung widerstreitender Gegner und kann selbst zum Bildproduzenten werden.

Den Band beschließen künstlerische Arbeiten, welche die Leitgedanken komprimieren und inszenieren.

Der interdisziplinär angelegte Katalog, der in den einzelnen Essays renommierte Wissenschaftler wie unter anderem Gerhard Paul, Martin Warnke und Frank Becker zu Wort kommen lässt und durch eine reiche Bildausstattung überzeugt, vermittelt interessante und zum Teil ungewohnte Einblicke in die

Geschichte der Kriegsberichterstattung. Ungewöhnlich und anregend zugleich ist auch die Verbindung von historischen Analysen und Medienkunst. Die abgebildeten Exponate werden kontextualisiert, Kunstwerke erläutert. In gelungener Weise werden mediale Innovationen vorgestellt, und damit in Verbindung stehende Veränderungen der Kriegsdarstellung sowie -wahrnehmung hinterfragt. Gleichwohl kann nur ein Überblick über Entwicklungsstränge gegeben werden; einige Einzelaspekte, wie insbesondere visuelle Strategien im Zusammenhang mit dem internationalen Terrorismus hätten gegebenenfalls ausführlicher behandelt werden können.